

Der Kampf um Arbeitszeitverkürzung als ein Kampf um symbolische Gewalt

Symbolische Gewalt ist vielleicht **die** Kernkategorie von Pierre Bourdieus kritischer Theorie der Gesellschaft, die eine fundamental herrschaftskritische ist¹. Die symbolische Gewalt ist die Gewalt, die, ganz besonders in nicht offen herrschaftsförmigen Gesellschaften, über Sprache, Bedeutungen und Normen funktioniert, eine „*sanfte Gewalt*“². Ihre wichtigsten Transportmittel sind die „*Doxa*“³, das Universum der allgemein geteilten Meinung, des Denkbaren und des Undenkbaren, durch das festgelegt wird, was in einer Gesellschaft für wünschbar, machbar und legitim gehalten wird; der „*Habitus*“ als körpergewordene Verinnerlichung herrschaftsförmiger Existenzbedingungen – sowohl der Klassenherrschaft⁴, als auch der männlichen Herrschaft⁵ –, als Haltung mit der Tendenz zur Reproduktion seiner Entstehungsbedingungen; die „*Collusio*“⁶, das stille Einverständnis, die unbewusste Zuarbeit der Beherrschten zu ihrer Beherrschung. Die zentralen Instanzen der Ausübung symbolischer Gewalt sind die Familie, die Schule und das ganze Bildungswesen, der Staat mit seinem Rechtssystem, seinem System der sozialen Sicherung und der inneren Sicherheit, die Medien, die Politik, die Wissenschaft, die Religion. Sie verteilen Berechtigungen, Zugehörigkeiten, Anerkennung, Legitimität, definieren, wer was wie denken und tun darf.

In diesem Kontext symbolischer Gewalt spielt sich auch der *Kampf um Arbeitszeitverkürzung* ab. Auch hier geht es darum, was für denkbar und was für undenkbar gehalten wird, welche Forderungen als legitim gelten und welche nicht, welcher Habitus mit der kapitalistischen Arbeits- und Leistungskultur verbunden ist und wie die Zuarbeit der unter überlangen Arbeitszeiten einerseits und Arbeitslosigkeit und prekärer Beschäftigung andererseits Leidenden zu den Strukturen, die ihr Leiden verursachen, funktioniert und aufgebrochen werden kann.

¹ Steinrücke, 2007.

² Bourdieu, 1997.

³ Bourdieu, 1987, Bourdieu/Wacquant, 1996.

⁴ Bourdieu, 1982.

⁵ Die paradigmatische Form der symbolischen Gewalt ist die männliche Herrschaft (Dölling 2004), wie Bourdieu sie 1990 (deutsch in Dölling/Krais 1997) analysiert und unter Aufgreifen feministischer Kritiken und Ergänzungen 1998 (deutsch 2005) erweitert veröffentlicht hat. „Die männliche Herrschaft“ ist das weltweit meist verbreitete Werk Bourdieus.

⁶ Bourdieu, 1994.

In allerjüngster Zeit erhält der Kampf um Arbeitszeitverkürzung nach langer Windstille wieder Rückenwind: angefangen mit dem Vorschlag der Bundesfamilienministerin Schwesig zur 32-Stundenwoche für berufstätige Eltern, über den Beschluss des IG Metall-Gewerkschaftstages im Oktober 2015, die Arbeitszeitfrage zum Schwerpunktthema der nächsten Jahre zu machen und die 35-Stundenwoche für Ostdeutschland und alle Tarifgebiete der IG Metall durchsetzen zu wollen, bis zum Hinweis des ver.di-Vorsitzenden Frank Bsirske auf dem ver.di-Bundeskongress im September 2015, dass angesichts der drohenden Arbeitsplatzverluste durch Industrie und Dienstleistung 4.0 wieder verstärkt über die Umverteilung der verbleibenden Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung nachgedacht werden müsste.

Zwanzig Jahre Stillstand bei der Arbeitszeitverkürzung und neoliberaler Konsens

Diese zarten Ansätze einer Wiederbelebung des Kampfes um Arbeitszeitverkürzung beenden eine *20 Jahre* währende Phase des fast völligen *Stillstandes* an der Arbeitszeitfront. Seit 1995 nach langen Kämpfen und mehrwöchigen Streiks 1984 in der Metall- und Druckindustrie die in mehreren Schritten vereinbarte 35-Stundenwoche endgültig umgesetzt worden war, bewegte sich in der Frage weiterer Arbeitszeitverkürzung so gut wie nichts mehr. Das obwohl die beiden Vorsitzenden von ötv und IG Metall, Herbert Mai und Klaus Zwickel, bald danach ein Fortschreiten der beiden Gewerkschaften hin zur 32-Stundenwoche angekündigt hatten⁷. Endgültig in der Versenkung verschwand das Thema Arbeitszeitverkürzung nach der traumatischen Niederlage der IG Metall 2003 bei ihrem Versuch, die 35-Stundenwoche auch für Ostdeutschland durchzusetzen.

Möglich wurde diese weitgehende Funkstille in der Frage der Arbeitszeitverkürzung vor dem Hintergrund eines seit 30 Jahren wirksamen *neoliberalen Konsenses*⁸, der alle Errungenschaften des Sozialstaats und der Arbeiterbewegung unter dem Blickwinkel der Wettbewerbsfähigkeit, der Senkung der Lohnnebenkosten und der Renditesteigerung betrachtet. Die Durchsetzung dieser neoliberalen Doxa begann in Deutschland mit dem sog. Lamsdorff-Papier 1982 (dessen tatsächlicher Autor der spätere Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer war). Weltweit hat sie mit der Gründung des neoliberalen Think Tanks „Mont Pélérin Society“ 1947 begonnen, in dem Vordenker des Neoliberalismus wie Hayek und Milton Friedman mit Wirtschaftsvertretern über Strategien zur Bekämpfung/Zurückdrängung der nach der Weltwirt-

⁷ Kerstin Jürgens in Steinrück u. a. (Hg.) 2001, S. 160.

⁸ Zum Diskurs des Neoliberalismus als Beispiel für symbolische Gewalt und deren Funktionieren s. Peter, 2004.

schaftskrise 1929 stark gewordenen Ideen des New Deal und entsprechender Strukturen eines sozial eingehegten/domestizierten („rheinischen“) Kapitalismus nachsannen.

Das Credo des Neoliberalismus hat Pierre Bourdieu in seiner berühmt gewordenen „Warnung vor dem Modell Tietmeyer“⁹ unter dem Motto „Europa darf sich den neoliberalen Theorien des Bundesbankpräsidenten nicht unterwerfen“ durch ein paar Zitate von Herrn Tietmeyer prägnant zusammengefasst: „Es geht heute darum, günstige Voraussetzungen für dauerhaftes Wachstum und Vertrauen der Investoren zu schaffen.“ „Deshalb müssen die öffentlichen Haushalte unter Kontrolle gehalten werden und das Steuer- und Abgabenniveau auf ein langfristig erträgliches Niveau gesenkt, das soziale Sicherungssystem reformiert und die Starrheiten des Arbeitsmarkts abgebaut werden, denn wir werden nur dann wieder eine neue Wachstumsphase erleben, wenn wir auf dem Arbeitsmarkt eine Flexibilisierungsanstrengung vollbringen“¹⁰. Dieses neoliberale Credo mit seinen Schlüsselkonzepten „Abbau des Sozialstaats“, „Senkung der Arbeitskosten“, „Befreiung des Marktes von Regulierung“ und „Flexibilisierung“ wird nun in Deutschland seit über 30 Jahren wie ein Mantra von Wirtschaftswissenschaftlern_innen, Medien und liberalkonservativen Politiker_innen verkündet, wurde nach der Umsetzung durch die Regierungen Reagan und Thatcher in den USA und Großbritannien von den Regierungen Kohl und Schröder/Fischer (Agenda 2010) in konkrete Politik umgesetzt (parallel in Großbritannien und Frankreich von den Regierungen Blair und Jospin) und hat inzwischen auch die Köpfe so mancher sozialdemokratischer und grüner Politiker_innen und Gewerkschafter_innen erfasst.

Lange Zeit wurden wirtschaftswissenschaftliche Lehrstühle fast nur mit Vertreter_innen dieser neoliberalen Sichtweise besetzt und Generationen von Wirtschaftswissenschaften Studierenden entsprechend ausge- und verbildet. Fast alle Medien verbreiteten das neoliberale Einheitsdenken („pensée unique“ hat das Pierre Bourdieu genannt). So konnte sich dieses neoliberale Denken wirklich zu einer „Doxa“ im Bourdieuschen Sinne auswachsen, in der immer selbstverständlicher sozialstaatliche Leistungen, Arbeiterrechte und -forderungen sowie Schutzregelungen als das „Vertrauen der Märkte“ und „die Wettbewerbsfähigkeit“ Deutschlands gefährdende Kostenfaktoren betrachtet wurden, deren Starrheit durch Flexibilisierung aufgelöst werden müsse.

Vor dem Hintergrund dieser zeitweilig zum „Volksvorurteil“ (Marx) gewordenen neoliberalen Doktrin wurde Arbeitszeitverkürzung im Sinne einer allgemeinen Wochenarbeitszeitverkürzung nur noch als kostentreibendes und die Wettbewerbsfähig-

⁹ Die Zeit Nr. 45/1.11.1996.

¹⁰ Hans Tietmeyer, zit. in Bourdieu 1998, S. 53; 55.

keit gefährdendes Unheil und Relikt aus der Mottenkiste des Wohlfahrtsstaatsdenkens und des Keynesianismus eingestuft. Wenn überhaupt wurde *Arbeitszeitverkürzung nur noch in Form von Flexibilisierung*¹¹ (euphemisierend als „Arbeitszeitgestaltung“, „Arbeitszeitmodelle“, „lebensphasenspezifische Arbeitszeitverkürzung“) für denkbar erklärt. Dieser Tendenz hat die IG Metall mit ihrem Kuhhandel von Arbeitszeitflexibilisierung gegen 35-Stundenwoche durch das Pforzheimer Abkommen, das in zahlreichen Unternehmen Arbeitszeitverlängerungen in wirtschaftlichen Krisensituationen zugelassen hat, und die Klausel, die es ursprünglich 13 %, inzwischen 18 % einer Belegschaft erlaubt, mehr als 35 Stunden pro Woche zu arbeiten, schon ab den späten 1980er Jahren Vorschub geleistet.

Flexibilisierung oder Kurze Vollzeit als neue Vollzeitnorm

So spielt sich z. Z. der Kampf um die symbolische Gewalt auf dem Feld der Arbeitszeit zwischen der neoliberalen Forderung nach (noch mehr) *Flexibilität* auf der einen Seite und der Forderung nach einer neuen Vollzeitnorm um die 30 Wochenstunden, der sogenannten „Kurzen Vollzeit“¹², ab. Die Arbeitgeber haben gerade wieder mit Verweis auf die Digitalisierung und die aufgrund von globalisierter Kommunikation und technischen Möglichkeiten durch E-Mails und Handys sowieso schon entgrenzten Arbeitszeiten einen *Generalangriff auf den 8-Studentag* gestartet (s. z. B. BDA-Präsident Kramer in der Rheinischen Post 23.7.2015). Sie wollen die „starre“ 8-Stundengrenze durch eine flexible Wochenarbeitszeit¹³ ersetzen und die vorgeschriebene Ruhezeit von 11 Stunden am liebsten ganz abschaffen. Dabei versuchen sie, die aus den Zwängen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, v. a. aufgrund von Kinderbetreuung und Pflege resultierenden Wünsche von Beschäftigten nach Flexibilisierung in deren Interesse, für sich zu instrumentalisieren, indem sie eine leichtere Erfüllbarkeit durch ihren Vorschlag suggerieren.

Dagegen zeigen alle empirischen Untersuchungen von Flexibilisierung der Arbeitszeit, dass in einer übergroßen Mehrzahl der Fälle *Flexibilisierung zugunsten des Betriebes*¹⁴ praktiziert wird (je nach Schwankung des Arbeitsanfalls und der Auftragslage) und die Beschäftigten häufig große Schwierigkeiten haben, flexible Arbeitszeiten (die qua Gleitzeit und Arbeitszeitkonten im Großteil deutscher Betriebe sowieso schon Realität sind) wirklich für ihre Bedarfe (Kinderbetreuung, Pflege,

¹¹ S. a. O. Negt; „Flexibilisierung: Das Zauberwort des Unternehmerlagers. Eine Strategie der Zeitfragmentierung, in Negt, 1984, S. 97 ff.

¹² Spitzley, 2006, Holtrup/Spitzley, 2008.

¹³ Die Höchstgrenze lt. Arbeitszeitgesetz liegt derzeit bei 48, für begrenzte Zeiträume bei 60 Stunden, mit weitergehenden Ausnahmen für bestimmte Gruppen wie Ärzte, Feuerwehrleute etc.

¹⁴ Die Idealvorstellung der Arbeitgeber ist die „atmende Fabrik“, in der die Arbeitszeiten unmittelbar an die Schwankungen von Auftragslage und Arbeitsanfall angepasst werden.

Sozialleben) zu nutzen¹⁵. So wird in der Forschung bereits von der „Flexibilisierungsfalle“ (analog zur „Teilzeitfalle“ qua fehlendem Rückkehrrecht in Vollzeit, nicht-existenzsicherndem Einkommen, erwartbarer Altersarmut und Karriereschädigung) gesprochen.

Obwohl Gewerkschaften und DGB umgehend auf den Angriff der Arbeitgeber reagiert haben und die Funktion des 8-Stundentags als Schutzwall gegen das massive Ausufern und die Entgrenzung der Arbeitszeiten gerade in Zeiten der Digitalisierung hervorheben¹⁶, und auch Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles den 8-Stundentag für erhaltenswert erklärt und für eine „kleine Vollzeit“ und einen „Flexibilitätskompromiss“ zwischen Beschäftigten und Unternehmen plädiert¹⁷, so haben doch große Teile des gewerkschaftlichen Führungs- und Funktionärskaders sich in den letzten Jahren in der Frage der Arbeitszeitverkürzung mehr und mehr auf Forderungen nach „Flexibilisierung im Arbeitnehmerinteresse“ und „*lebensphasenspezifischer Arbeitszeitverkürzung*“ anstelle einer täglichen oder *Wochenarbeitszeitverkürzung für alle* zurückgezogen, häufig mit Verweis auf die artikulierten Interessenlage ihrer Mitglieder, die aus Angst vor damit verbundenen Lohneinbußen und aufgrund von Erfahrungen mit Arbeitsverdichtung im Gefolge von Arbeitszeitverkürzung¹⁸ (ohne Personalausgleich) gar keine Wochenarbeitszeitverkürzung mehr wollten. Dies ist aufgrund des Mitwebens auch von Gewerkschaften an der neoliberalen Doxa, etwa durch das Nicht-Aufzeigen von Möglichkeiten einer Arbeitszeitverkürzung mit (mindestens für die unteren Lohngruppen) vollem Lohn- und Personalausgleich, durchaus eine verbreitete Stimmungslage unter Beschäftigten. Insbesondere in *unteren Einkommensgruppen*, die sich eine *Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich auf keinen Fall* leisten können¹⁹, ist dies der Fall. Genauso wenig ist in der gewerkschaftlichen Argumentation auf die *Ängste* der großen Zahl prekär und *unfreiwillig Teilzeitbeschäftigter* eingegangen worden: ihnen müsste erklärt werden, dass eine Verkürzung der Normalarbeitszeit der Vollzeitbeschäftigten mit Lohnausgleich für sie entweder bedeutet, ihre Arbeitszeit proportional ebenfalls zu reduzieren bei gleichbleibendem Lohn oder sie bei gleichbleibender Arbeitszeit sogar mehr Lohn

¹⁵ S. hierzu exemplarisch Jürgens, 2002.

¹⁶ So z. B. Jörg Hofmann, IG Metallvorsitzender, im Deutschlandfunk am 24.7.2015, oder DGB-Vorsitzender Rainer Hoffmann am 31.7.2015 mit einer DGB-Presseerklärung.

¹⁷ Z. B. Neue Westfälische, 24.7.2015.

¹⁸ Zusätzlich zu der sowieso in den letzten Jahrzehnten aufgrund von technologischen und organisatorischen Rationalisierungsmaßnahmen und insbesondere Personaleinsparungen sich vollziehenden Arbeitsverdichtung, die Franz Schultheis und seinem Forscher_innenteam zufolge die entscheidende Veränderung der Arbeitswelt in den 1990er und 2000er Jahren darstellt (Schultheis u. a. 2010).

¹⁹ Aufgrund der Etablierung eines riesigen Niedriglohnsektors, erklärte Ziel von Schröder/Fischer mit der Agenda 2010 und mit 23 % fast so groß wie in den USA, und aufgrund der über Jahre minimalen bis keinen Reallohnzuwächse, die die durch Massenarbeitslosigkeit und neoliberal inspirierte Agendapolitik geschwächten Gewerkschaften nur noch erkämpfen konnten.

erhalten würden (weil ihre gleichbleibende Stundenzahl einen größeren Anteil an der dann gesunkenen Stundenzahl eines Vollzeitarbeitsverhältnisses ausmachen würde). Und dass prinzipiell ihre Chancen auf eine Stundenaufstockung steigen, wenn die Stundenzahl der normalen Vollzeitarbeit gesenkt wird.

So wurden die Gewerkschaftsmitglieder im Kampf um Arbeitszeitverkürzung mehr oder minder orientierungslos sich selbst überlassen, was doppelt fatal ist: Zum einen weil, wie Bourdieu in seinen Arbeiten zur politischen Repräsentation und zum Mechanismus der Delegation in der Politik²⁰ luzide gezeigt hat, Menschen umso mehr auf die Artikulation ihrer Anliegen durch Wortführer, Repräsentanten, Hauptamtliche, im Falle von Arbeitszeitverkürzung also auf Gewerkschaftsfunktionär_innen, angewiesen sind, über je weniger kulturelles Kapital, das heißt Bildungsabschlüsse und entsprechende öffentliche Artikulationsfähigkeit, sie verfügen.

Kampf um Arbeitszeitverkürzung mehr und anderes als Kampf um Lohnerhöhungen

Zum anderen, weil der Kampf um Arbeitszeit vom Unternehmerlager viel erbitterter geführt wird als der um Löhne. Niemals haben die Arbeitgeber in irgendeiner Auseinandersetzung um höhere Löhne so schwere Geschütze aufgeföhren wie Anfang der 1980er Jahre im Kampf um die 35-Stundenwoche mit ihrem „Tabukatalog“, in dem sie in 10 Punkten angeblich wissenschaftlich nachweisen ließen, dass die 35-Stundenwoche der Ruin der deutschen Wirtschaft, nicht machbar, in jeder Hinsicht schädlich und eigentlich von den Beschäftigten selbst gar nicht gewollt sei. Bei *Arbeitszeitverkürzung* geht es um sehr viel mehr und prinzipiell anderes als bei *Lohnerhöhungen*: es geht um mehr freie Zeit, die potentiell auch für Reflexion, Diskussion und gewerkschaftliche und politische Betätigung genutzt werden könnte, d. h. für ein Infragestellen des herrschenden Systems der Erwerbsarbeit, und nicht um ein paar Euro mehr, die über kurz oder lang via Kauf von welchem Gegenstand oder welcher Dienstleistung auch immer produktions- und profitförderlich in den Konsumkreislauf eingespeist werden²¹. Und eine kollektive Arbeitszeitverkürzung als Verkürzung der Normalarbeitszeit für alle beinhaltet, anders als flexible Arbeitszeitgestaltung, die Chance auf Abbau der Arbeitslosigkeit durch Wiederbesetzung der dann in großem Umfang freiwerdenden Stellenteile durch Arbeitslose und fertig Ausgebildete (von denen derzeit 1/3 nicht übernommen wird nach der Ausbildung). Durch kollektive Arbeitszeitverkürzung lässt sich die „industrielle Reservearmee“

²⁰ Bourdieu 1982, 2010.

²¹ S. O. Negt in seiner wunderbaren Analyse der Gemengelage im Kampf um die 35-Stundenwoche „Lebendige Arbeit – enteignete Zeit“, 1984.

(Marx) der Arbeitslosen²² *verkleinern*, die seit Jahrzehnten, natürlich unwillentlich, aber objektiv, die Kampfkraft der Gewerkschaften empfindlich beschränkt. Das Unternehmerlager ist an der Erhaltung einer mindestens Sockelarbeitslosigkeit²³ prinzipiell hoch interessiert aus Gründen des dann zu ihren Gunsten verschobenen Kräfteverhältnisses gegenüber den Gewerkschaften. Jede/r Arbeitslose weniger erhöht potentiell die Kampfkraft der Gewerkschaften, auch in ihrem sog. „Kerngeschäft“ Lohnerhöhungen. Insofern müssten Gewerkschaftsvertreter_innen im Interesse der (Wieder-)Herstellung der Kampfkraft ihrer eigenen Organisation ein fundamentales Interesse an Arbeitszeitverkürzung, und zwar an beschäftigungswirksamer für alle statt nur das Leben für ein paar Sondergruppen in besonderen Lebenssituationen erleichternder, haben.

Arbeitslosigkeit als sozialer Tod

So hat auch Bourdieu sich immer wieder bei verschiedenen Gelegenheiten, so z. B. beim Forum des Hessischen DGB 1997 zum Thema „Protest ohne Alternativen? Für einen europäischen Wohlfahrtsstaat – gegen ein neoliberales Europa“, für *Arbeitszeitverkürzung zum Abbau von Arbeitslosigkeit* ausgesprochen: „... eine gesamteuropäische Entscheidung, die Arbeitszeit in allen europäischen Ländern auf 35 Stunden und dann innerhalb kurzer Zeit auf 30 Stunden zu verringern, könnte eine Lösung für das Problem der Arbeitslosigkeit bringen, ohne die katastrophalen Folgen nach sich zu ziehen²⁴, auf die man sich beruft, um sich dieser Entscheidung zu widersetzen“²⁵. Wie ihm überhaupt das Problem der Arbeitslosigkeit als ein ganz essentielles Problem der kapitalistischen, erwerbsarbeitszentrierten Gesellschaft erschien, in der wir leben. Für ihn ist *Arbeitslosigkeit* eine „Tragödie des Alltags“, letztlich der „soziale Tod“, wie er in seinem Vorwort zur französischen Ausgabe der berühmten Studie von Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld u. a. „Die Arbeitslosen von Marienthal“ die Reaktionen der Arbeitslosen beschreibt: „Was sich ... preisgibt ..., ist das Gefühl des im Stichgelassenseins, der Hoffnungslosigkeit, ja der Absurdität, das sich diesen Menschen allesamt aufzwingt, die plötzlich nicht nur keine Beschäf-

²² Zwar haben wir z. Z. offiziell „nur“ 2,7 Millionen Arbeitslose in Deutschland und mit 6 % die niedrigste Arbeitslosenquote Europas, zählt man aber alle aus der Arbeitslosenstatistik aussortierten Arbeitslosen (in Weiterbildung, 1-€-Jobs, krank, älter als 58 länger als ein Jahr arbeitslos u. a.) und alle prekär in unfreiwilliger Teilzeit Unterbeschäftigten hinzu, dann kommt man schnell auf das Doppelte.

²³ Zur gezielten Herstellung eines gewissen Maßes von Arbeitslosigkeit, die also nicht ein von allen beteiligten Parteien einmütig bedauertes Resultat objektiver ökonomischer Prozesse ist, s. Albrecht Müller auf www.nachdenkenseiten.de am 3.5.2011.

²⁴ Standortkonkurrenz und Standortverlagerung bei Arbeitszeitverkürzung nur in einem Land.

²⁵ Bourdieu, 1997 c, S. 20.

tigung und kein Einkommen mehr haben, sondern eines sozialen Lebenssinns beraubt sind“²⁶. Die dramatischen Folgen der Arbeitslosigkeit aufgrund des Umstands, dass in dieser Gesellschaft einen *Arbeitsplatz* zu haben die entscheidende *Existenzberechtigung* darstellt, analysiert Bourdieu im Kapitel „Die doppelte Wahrheit der Arbeit“ in seinem sein ganzes Werk resumierenden Buch „Meditationen“²⁷. Sie stellt einen besonderen Fall von symbolischer Gewalt dar, die generell mit der Zuweisung von Berechtigungen, Zugehörigkeiten, Anerkennung operiert.

Auf die Fatalität der Konzentration von Daseinsberechtigungen auf das Innehaben eines Erwerbsarbeitsplatzes bei gleichzeitig permanenter Verknappung selbiger macht Michael Hirsch in seinem Buch „Die Überwindung der Arbeitsgesellschaft“²⁸ wunderbar aufmerksam. Ebenso verweist er auf die androzentrische Schieflage, die durch die Ausgrenzung sämtlicher Nicht-Erwerbsarbeit (Haus-, Sorge-, Gemeinwesenarbeit) aus den Zuweisungsmechanismen von Anerkennung und gesellschaftlicher Daseinsberechtigung entsteht. Auch er plädiert im Anschluss an André Gorz‘ Leitbild „Weniger arbeiten, damit alle arbeiten und besser leben“²⁹ für eine *radikale Arbeitszeitverkürzung*, um die vorhandene Erwerbsarbeit gerecht zu verteilen, die mit einem *bedingungslosen Grundeinkommen* verknüpft werden sollte, um die Existenzgrundlage der Einzelnen prinzipiell vom Erwerbsarbeitsstatus zu entkoppeln. Die häufig mit Vorschlägen zum bedingungslosen Grundeinkommen verbundene Verabschiedung des Ziels der Vollbeschäftigung, d. h. des Abbaus der Arbeitslosigkeit bis auf einen minimalen Sockel, scheint mir allerdings gerade wegen der Zentralität der Erwerbsarbeit als Daseinsberechtigung falsch. Diese ist so fest in Köpfen und Körpern, in Doxa und Habitus der durchschnittlichen Deutschen verankert, dass wir erst einmal eine gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Arbeit auf alle mit kürzeren Arbeitszeiten für alle brauchen, eine „*Vollbeschäftigung neuen Typs*“ auf Basis einer „*Kurzen Vollzeit*“ um die 30 Stunden pro Woche³⁰. Oskar Negt hat immer wieder auf den engen Zusammenhang von Arbeit und menschlicher Würde hingewiesen³¹ und „Arbeit als historisch-fundamentale Kategorie“ bezeichnet³², die für unsere Kultur und unsere Identität konstitutiv ist. Es kommt nur darauf an, sie aus ihrer Beschränkung auf lohnabhängige Erwerbsarbeit zu befreien und sämtliche anderen Arten von Arbeit: Hausarbeit, Sorgearbeit, Erziehung- und Beziehungsarbeit, Arbeit fürs Gemeinwesen, künstlerische Arbeit, Eigenarbeit zu gleichem Recht und gleicher gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen. Wozu es erst ein-

²⁶ Bourdieu 1997, S. 144.

²⁷ Das er für sein wichtigstes Buch hielt (mündliche Auskunft, M. Steinrück). P. Bourdieu, 2001, S. 259 ff.

²⁸ Hirsch, 2016.

²⁹ Gorz, 2009, S. 104.

³⁰ Spitzley, 2006, Holtrup./Spitzley, 2008.

³¹ Negt, 2001.

³² Negt, 2001, S. 425 ff.

mal einer radikalen Verkürzung der Erwerbsarbeit für alle bedarf. Frigga Haug hat mit ihrer Vier-in-Einem-Perspektive, der gleichmäßigen Aufteilung unserer Wachzeit in 4 Stunden Erwerbsarbeit, 4 Stunden Haus- und Sorgearbeit, 4 Stunden Arbeit fürs Gemeinwesen und 4 Stunden für kreative Arbeit und Muße, hierzu einen plausiblen Vorschlag gemacht³³.

Langzeitarbeitskultur und männlicher Habitus als Hindernisse

In Deutschland wird der Kampf um eine solche Neuverteilung aller geleisteten Arbeit durch die in den meisten Betrieben herrschende *Langzeitarbeitskultur*, die am Bild des männlichen Vollzeitfamilienernährers orientiert ist, enorm behindert: nur wer mindestens 40, häufig 50, 60 oder mehr Stunden dem Betrieb zur Verfügung steht, dank Handy und E-Mails inzwischen auch noch nach Feierabend, am Wochenende und im Urlaub, am besten eigentlich jederzeit, überall und grenzenlos flexibel, kann auf berufliche Anerkennung und Karriere hoffen und gilt sich selbst und anderen als *ganzer Mann*. Diese Norm der Allzeitverfügbarkeit schließt alle Menschen, die alltägliche Sorgearbeit mit einer gewissen Verlässlichkeit zu erledigen haben, und das sind nach wie vor ganz überwiegend Frauen (wobei langsam auch mehr Männer Kinderbetreuung und Pflegearbeit übernehmen) von karriereträchtiger Erwerbsarbeit aus. Insofern stellt sie eins der zentralen, wenn nicht gar in Deutschland das entscheidende Hindernis für eine wirkliche Gleichstellung der Geschlechter dar³⁴.

Diese Norm ist allerdings tief in die betrieblichen Institutionen und die Habitusformen aller Beteiligten eingegraben. Die *Habitusformen* als über alltägliche Gewohnheitsbildung im Körper verankerten Sicht- und Verhaltensweisen³⁵ sind *geschlechtsspezifisch* unterschiedlich ausgebildet³⁶, auch im Verhältnis zur Arbeits(zeit-)kultur. Während es für Frauen in Deutschland selbstverständlich ist, in Teilzeit zu arbeiten, mindestens bis die Kinder zur Schule gehen³⁷, ist es für Männer

³³ Haug, 2008.

³⁴ In skandinavischen Ländern sieht das inzwischen schon anders aus. Exemplarisch für die andere Wertigkeit von Zeit für Familie im Verhältnis zur Zeit für Erwerbsarbeit mag der bekannt gewordene Ausspruch des früheren finnischen Ministerpräsidenten stehen: „Meine Damen und Herren, ich beende jetzt die Kabinettssitzung, da ich um 16:00 Uhr meine Tochter vom Kindergarten abholen gehe.“

³⁵ Bourdieu, 1982, 1992.

³⁶ Bourdieu, 2005.

³⁷ Fast 50 % aller erwerbstätigen Frauen arbeiten in Teilzeit und die in Deutschland verbreitetste Familienform, die sog. „modernisierte Versorgungsehe“ (Pfau-Effinger, beruht auf der Vollzeitarbeit des männlichen Versorgers und der Teilzeitarbeit der Frauen, die durch ihre unbezahlte Haus- und Sorgearbeit dem Mann den Rücken für seine lange, relativ gut bezahlte – im Schnitt 22 % höher als ihre – und potentiell karriereträchtige Erwerbsarbeit den Rücken freihält), Pfau-Effinger, 2000.

immer noch schwer vorstellbar, in *Teilzeit* zu arbeiten. Obwohl immer mehr, v. a. junge Väter, den Wunsch haben, in Teilzeit zu arbeiten, scheitern viele von ihnen an Vorgesetzten, deren Ansprüchen an Verfügbarkeit ihrer Arbeitskraft das widerspricht. Aber auch an der Angst vor Kolleg_innen, die, teils nicht unbegründet, befürchten, die Arbeit des Teilzeit Arbeitenden mitmachen zu müssen, weil die verkürzten Stunden personell häufig nicht wieder besetzt werden. Und nicht zuletzt an dem tief in den Köpfen von Vorgesetzten, Kolleg_innen und seiner selbst verankerten Rollenbild von dem, was ein ganzer Mann ist. Dieses im männlichen deutschen Habitus verankerte Bild stellt ein nicht zu unterschätzendes Hindernis beim Kampf um Arbeitszeitverkürzung dar, wie überhaupt der *Habitus*, der im Körper verankerte „alte Adam“ ein viel ernster zu nehmendes Hindernis gegenüber politischen Veränderungsprozessen darstellt, als die Vorstellungen von Ideologie als reinen Bewusstseinphänomen es zu denken nahelegen. Auf diesen Zusammenhang der Interiorisierung von Herrschaftsverhältnissen, der „Somatisierung des Politischen“³⁸ als konstitutiven Bestandteil der symbolischen Gewalt, der zur Stabilität und Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen durch die Subjekte hindurch beiträgt, hingewiesen zu haben, ist vielleicht das größte Verdienst Pierre Bourdieus für eine Theorie des politischen Handelns³⁹.

Kurze Vollzeit als neue Norm

Deshalb bedarf es neben der Bewusstmachung dieser Zusammenhänge im Kampf um Arbeitszeitverkürzung auch eines *Umbaus* der diesen Habitus alltäglich befördernden *Institutionen*: Förderung von Teilzeitstellen für Männer und Führungskräfte, Vorleben von Teilzeit durch männliche Vorgesetzte, Abbau des Ehegattensplittings und der kostenlosen Mitversicherung nicht sozialversicherungspflichtig erwerbstätiger Ehepartner_innen in der Krankenversicherung, Beschränkung von nicht sozialversicherten Minijobs auf Studierende, Schüler_innen und Rentner_innen u. a. m. Die entscheidende zu verändernde Institution aber ist die *Vollzeitnorm* selbst: nur wenn es die Norm ist, d. h. normal, selbstverständlich geltend für jeden und jede Erwerbsarbeitende, 30 Stunden pro Woche zu arbeiten, werden Männer in großem Umfang dies auch tun. Deswegen ist es so entscheidend wichtig, dass die Gewerkschaften für eine solche neue Normalarbeitszeit um die 30 Stunden pro Woche kämpfen statt nur für lebensphasenspezifische Arbeitszeitverkürzung z. B. für berufstätige Eltern oder Pflegende oder Weiterbildung. Die in ihrem Habitus mit verwurzelte Feigheit, gegen die allseits anerkannte Langzeitnorm zu verstoßen, wird

³⁸ Bourdieu, 2005, S. 43 ff.

³⁹ Steinrück, 2006.

Männer zum großen Teil weiter davon abhalten, solche Sonderregelungen in Anspruch zu nehmen, und sie dazu bringen, diese weiterhin den Frauen zu überlassen. Solche Regelungen würden an dem gleichstellungsbehindernden Gender Time Gap, d. h. der Kluft zwischen den durchschnittlichen Arbeitszeiten von Männern und Frauen, der mit 9 Stunden übrigens einer der größten in Europa ist, kaum etwas verändern.

Genau aus diesem Grund hat Helmut Spitzley auch seinen Vorschlag zur Bezeichnung einer solchen neuen Vollzeitnorm „*Kurze Vollzeit*“ genannt⁴⁰ statt etwa wie fast zeitgleich vom Rentenexperten Bert Rürup vorgeschlagen „*lange Teilzeit*“: weil Teilzeit so mit dem Stigma des nicht Vollwertigen, Karriereschädlichen, nur halbtags, nur etwas für Frauen belegt ist, muss das Neue als neue Vollzeit bezeichnet werden, im Unterschied zur alten Vollzeit um die 40 Stunden nun als kurze Vollzeit um die 30 Stunden. Langsam aber sicher beginnt dieser Begriff auch, sich in den Debatten und Auseinandersetzungen um Arbeitszeitverkürzung zu verbreiten. D. h. es geht im Kampf um Arbeitszeitverkürzung auch und ganz wesentlich um den Kampf um Begriffe, um Deutungshoheit, um symbolische Macht.

Systematische Aufklärungs- und Mobilisierungsprozesse

Zu gewinnen ist dieser Kampf um die symbolische Macht auf dem Feld der Arbeitszeitverkürzung aber nicht einfach durch das Aufstellen entsprechender Tarifforderungen. Es bedarf vielmehr eines *langen und systematischen Prozesses der Politisierung*, d. h. der Bewusstmachung, Aufklärung, Mobilisierung und Organisation der Gewerkschaftsmitglieder zu allen Aspekten der Arbeitszeitverkürzung. Es bedarf einer symbolischen Revolution in den Köpfen, bevor zu einer materiellen in Form von Streiks geschritten werden kann, deren es aufgrund des erbitterten Widerstands des Unternehmerlagers zur Durchsetzung weiterer kollektiver Arbeitszeitverkürzung aller Wahrscheinlichkeit nach bedürfen wird.

Einen solchen langfristigen Prozess der Aufklärung und Mobilisierung hat es vor der *Erkämpfung der 35-Stundenwoche in der Druckindustrie* durch die Gewerkschaft IG Druck & Papier gegeben. In allen Gewerkschaftspublikationen, Mitgliederzeitschriften, Ortsvereinsversammlungen, Gremiensitzungen etc. wurde über mehrere Jahre immer wieder die Notwendigkeit der 35-Stundenwoche erläutert, die Gründe dafür – Abbau der Arbeitslosigkeit, Humanisierung der Arbeit, mehr Zeit zum Leben – erklärt, die Machbarkeit und Finanzierbarkeit dargelegt, aber auch in den öffentlichen Medien offensiv für diese Position eingetreten. Zentral in diesem Zusammenhang war, dass der Vorsitzende der Gewerkschaft und der gesamte Vor-

⁴⁰ Spitzley, 2006.

stand und Führungskader öffentlich und vernehmlich für die 35-Stundenwoche eintraten.

Pierre Bourdieu⁴¹ erklärt in verschiedenen Zusammenhängen, warum für die Kampffähigkeit von Angelernten, Facharbeiter_innen und -angestellten, die üblicherweise die Mehrheit der Gewerkschaftsmitglieder ausmachen, die systematische Organisation durch einen *hauptamtlichen Apparat* und die *Artikulation* ihrer Anliegen und Forderungen *durch Repräsentanten*, d. h. Vorsitzende aller Ebenen (wobei *dem* oder *der* Bundesvorsitzenden natürlich eine entscheidende Rolle zukommt) und Hauptamtliche, eine unerlässliche Voraussetzung ist. Gegen die basisdemokratische Illusion, die davon ausgeht, dass jeder Mensch individuell artikulationsfähig ist, was in der Realität aber nur auf Menschen mit relativ viel kulturellem Kapital, d. h. höherem Schul- bzw. Hochschulabschluss, zutrifft (wie z. B. in der Mitgliedschaft der Grünen), erklärt Bourdieu, auch auf Basis seiner empirischen Untersuchungen, warum Menschen mit relativ wenig kulturellem Kapital so auf Vertretung, Repräsentation, Delegation angewiesen sind.

Zum einen fehlt ihnen meist die Beherrschung der spezifischen *Sprachcodes*, die in öffentlichen und insbesondere politischen Zusammenhängen gefordert sind⁴². Zum anderen fühlen sie sich auch nicht zuständig und berechtigt, sich zu politischen Fragen zu äußern. Dieses Gefühl der „*Statusinkompetenz*“⁴³ in politischen Fragen, oft verbunden mit dem der Scham, verschwindet direkt proportional mit dem Steigen des Bildungsabschlusses, weswegen Bourdieu auch in Bezug auf politische Beteiligung große Hoffnungen in die mit steigendem Bildungsniveau wachsende Zahl von Arbeitern mit Abitur gesetzt hat⁴⁴. Deswegen nutzen Menschen mit geringerem Bildungsabschluss i. d. R. zur Artikulation ihrer Interessen, die über das Äußern unmittelbarer Erfahrungen hinausgeht, den Mechanismus der *Delegation*: statt selbst eine politische Meinung vorzutragen, wie dies bei Menschen mit Abitur oder höherem Abschluss die Regel ist, wird dies einem für kompetent gehaltenen Vertreter, Repräsentanten, übertragen, delegiert⁴⁵. Bei aller Kritik an den Gefahren der Verselbständigung, Bürokratisierung, des Stellvertretertums, die dem Mechanismus der Delegation innewohnen, verweist Bourdieu aber darauf, dass ihnen nur diese Alternative offensteht: „zu schweigen oder andere für sich sprechen zu lassen“⁴⁶. Insofern kommt dem, was in gewerkschaftlichen Zusammenhängen, in denen der Kampf um

⁴¹ Z. B. im Kapitel „Politik und Bildung“ seines großen Werkes über Klassenunterschiede und Klassenkampf im Alltag „Die feinen Unterschiede“, 1982, S. 620 ff., oder in „Sozialer Raum und Klassen“, 1985. Zusammengefasst findet sich vieles dazu im Sammelband „Politik“, 2010.

⁴² S. Negt/Klug, 1972, S. 87 ff.

⁴³ Bourdieu, 1982, S. 632 ff.

⁴⁴ A. a. O., S. 241 ff.

⁴⁵ Bourdieu, 2010b, S. 23 ff.

⁴⁶ A. a. O., S. 26.

Arbeitszeitverkürzung sich insbesondere abspielt, die Funktionäre, Betriebsrats- und Gewerkschaftsvorsitzenden an Einschätzungen, Forderungen, Beurteilungen öffentlich äußern, eine viel größere Bedeutung zu als etwa in einer Zahnarztpraxis wie der FDP oder den Grünen, deren Mitgliedschaft das höchste Bildungsniveau aller Parteien hat. Der/die Vorsitzende, der/die Funktionär_in, verkörpert die Gewerkschaft, was er/sie etwa zur Frage der Arbeitszeitverkürzung vorträgt, ist dann die Meinung der Gewerkschaft, weil ihm/ihr diese zu äußern von den Mitgliedern stillschweigend und vertrauensvoll übertragen worden ist (Bourdieu 1985, S. 38 ff.). Die Existenz dieser Wortführer_innen, stellvertretenden Sprecher_innen ist so enorm wichtig, weil erst die *Arbeit der Repräsentation*, die zum großen Teil erst einmal eine der Benennung, der Bezeichnung ist, die erste Stufe des Realwerdens eines bis dahin Unbenannten, Ungedachten erzeugt, so wenn z. B. von „Kurzer Vollzeit“ um die 30 Stunden pro Woche *gesprochen* wird statt nur das Mantra der Flexibilisierung zu variieren, das zum festen Bestandteil der neoliberalen Doxa geworden ist. „Die politische Arbeit der Repräsentation (in Worten oder Theorien, aber auch in Demonstrationen, Feiern oder jeder anderen Art der Symbolisierung sozialer Gliederungen oder Widersprüche) erhebt eine bis dahin auf den Zustand einer praktischen Disposition oder unausgesprochenen und oft unklaren Erfahrung (Unbehagen, Aufbegehren usw.) verwiesene Sicht- und Erlebensweise der sozialen Welt zur Objektivität des Diskurses; damit ermöglicht sie den sozialen Akteuren jenseits der Vielfalt ihrer jeweils besonderen, isolierenden, spaltenden, demobilisierenden Lage gemeinsame Eigenschaften zu entdecken“⁴⁷. Im Falle der Arbeitszeitverkürzung wäre das z. B. das *gemeinsame Interesse* an einer erheblich verkürzten Normalarbeitszeit, das die stumm leidenden Burnout-Betroffenen objektiv genauso haben wie Berufstätige mit Kinderbetreuungs- und Pflegeverpflichtungen, ältere Beschäftigte, die nicht mehr so leistungsfähig sind, aber länger im Betrieb bleiben sollen, genauso wie Jugendliche, die nach der Ausbildung übernommen werden oder Frauen, die nach der Elternzeit in den Beruf zurückkehren wollen, durch Schichtarbeit Belastete genauso wie der Notwendigkeit permanenter Weiterbildung Ausgesetzte.

An anderer Stelle hat Bourdieu diese ganze Arbeit der Repräsentation, die eine der Benennung, der Bewusstmachung, des Gemeinsamkeiten Herstellens, der Mobilisierung und Organisation ist, als einen „*langwierigen, kollektiven Arbeitsprozess*“⁴⁸ bezeichnet, somit also als das gerade Gegenteil der spontanen massenhaften Äußerung des Wunsches nach z. B. kürzerer Wochenarbeitszeit, auf deren Ausbleiben sich Gewerkschaftsfunktionäre gerne berufen, um ihre fehlende Initiative auf diesem Feld zu begründen.

⁴⁷ Bourdieu, 2010a, S. 14.

⁴⁸ Bourdieu, 1985; S. 36.

Untergrundbewegungen für eine Kurze Vollzeit

Rohstoff für einen solchen langwierigen kollektiven Arbeitsprozess in der Arbeitszeitfrage (wie ihn exemplarisch die Gewerkschaft IG Druck und Papier im lange und systematisch vorbereiteten Kampf um die 35-Stundenwoche durchgeführt hat), den die Gewerkschaften nur aufgreifen, explizit machen und orchestrieren müssten, ist allerdings genug vorhanden:

Sozusagen *im gesellschaftlichen Untergrund*, unterhalb der Schwelle offizieller Tarifverträge und Vereinbarungen gibt es bereits eine immer breiter werdende *Bewegung hin zur 30-Stundenwoche*. Immer mehr Menschen, die es sich leisten können, gehen wegen Kinderbetreuung, Pflege von Angehörigen, aber auch weil sie keine Lust mehr haben so viel erwerbszuarbeiten und sich lieber kreativ oder sozial betätigen, von der traditionellen Vollzeit zwischen 35 und 40 Stunden auf etwa 30 Stunden pro Woche. Dies allerdings in ganz individualisierter Form, die i. d. R. mit vielen Pferdefüßen versehen ist: kein Lohnausgleich, deswegen nur was für Besserverdienende oder durch gut verdienende Partner Abgesicherte; meist kein Personalausgleich, was zu Arbeitsverdichtung bei sich selbst und evtl. Kolleg_innen führt; Einbußen bei der Rente und das karriereschädliche Stigma der Teilzeit.

Dass eine solche Untergrundbewegung im Gange ist, musste die IG Metall bei ihrer großen *Befragung* von über 500.000 *Beschäftigten der Metallindustrie*⁴⁹ feststellen: die größte Gruppe gab als Wunscharbeitszeit zwar die wirkliche Realisierung der auf dem Papier geltenden 35-Stundenwoche an, aber die zweitgrößte, nur wenig kleinere Gruppe wünschte sich eine kurze Vollzeit zwischen 30 und 35 Stunden, und die berufstätigen Eltern unter den Befragten waren mehrheitlich für die 30-Stundenwoche.

Letzteren Wunsch hat Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig bereits vor einiger Zeit mit ihrem Vorschlag einer „*Familienarbeitszeit*“ von 32 Stunden für berufstätige Eltern mit staatlich finanziertem (Teil-)Lohnausgleich aufgegriffen (inzwischen modifiziert in 80 % der jeweiligen tariflichen Arbeitszeit, was Wochenarbeitszeiten zwischen 28 und 32 Stunden bedeuten würde).

Neben den *Eltern* kleiner Kinder, unter ihnen auch immer mehr junge Väter, hat die wachsende Zahl Berufstätiger, die Angehörige *pflegen*, auch unter ihnen zunehmend Männer, obwohl den Löwenanteil von Kinderbetreuung und Pflege nach wie vor Frauen leisten, einen wachsenden Bedarf an kürzeren *Wochenarbeitszeiten*: Kinder und Pflegebedürftige brauchen alltäglich Zuwendung, die nicht in ein Sabbatjahr oder Zeiten betrieblicher Auftragsflaute verschoben werden kann.

Aber es scheint auch unter jungen Leuten eine zunehmende Unlust zu geben, das ganze Leben der Arbeit zu opfern. Die sog. „*Generation Y*“ scheint das erwerbsar-

⁴⁹ IG Metall Vorstand, 2013.

beitszentrierte Lebensmodell ihrer Eltern in Frage zu stellen und möchte lieber arbeiten um zu leben statt leben um zu arbeiten. Es häufen sich Berichte irritierter Personalmanager von Einstellungsgesprächen, in denen junge Leute dezidiert nach Möglichkeiten, kürzer als die übliche Vollzeit zu arbeiten, fragen.

Und eine riesige, als solche allerdings nicht deklarierte, gewissermaßen stumme Bewegung für kürzere Arbeitszeiten stellt die in den letzten Jahren rasant gewachsene Zahl von an *Burnout* und *depressiv Erkrankten* dar. Die Krankenkassen berichten von einem Anstieg solcher Erkrankungen um 70 oder mehr Prozent, teilweise sind psychische Erkrankungen schon der zweithäufigste Krankschreibungsgrund. Auch diese Bewegung ist vollkommen individualisiert und unartikulierte, häufig wird der von der Arbeitsmedizin eindeutig nachgewiesene Zusammenhang von langen Arbeitszeiten und Erkrankungen sogar von den Krankenkassen bestritten. De facto führt sie aber in den meisten Fällen zu einer radikalen Arbeitszeitverkürzung der Betroffenen bei der Wiedereingliederung, die meist weit über das hinaus geht, was eine kurze Vollzeit um die 30 Stunden bedeutet hätte (vom langen Totalausfall und der dadurch verursachten Mehrarbeit für Kolleg_innen ganz abgesehen).

All diese gesellschaftlichen, bei ihren Mitgliedern und noch nicht Mitgliedern sich abspielenden Tendenzen, könnten die Gewerkschaften aufgreifen, zusammenfassen, die Gemeinsamkeit der Interessen herausarbeiten und in einer Forderung nach einer kurzen Vollzeit zwischen 30 und 35 Stunden bündeln, d. h. die individualisiert, unartikulierte und unorganisiert ablaufenden Bewegungen zu einer kollektiven und orchestrierten Bewegung mit einer artikulierten Forderung machen.

Objektive Möglichkeit von Arbeitszeitverkürzung

Neben dem Explizitmachen⁵⁰ und Zusammenfassen dieser „stummen“ Bewegungen bedürfte eine solche gewerkschaftliche Strategie für einen neuen Anlauf zur Arbeitszeitverkürzung noch zweierlei: zum einen des Aufweises der „objektiven Möglichkeit“⁵¹ radikaler Arbeitszeitverkürzung, zum anderen der Entwicklung einer Vision vom guten Leben, für das eine radikal verkürzte Erwerbsarbeitszeit und eine radikale Neuverteilung und Neubewertung sämtlicher Arbeit, also Erwerbs- und Haus- und

⁵⁰ Exemplarisch hat Pierre Bourdieu dieses dem stummen Leiden eine Stimme Geben gemeinsam mit einer ganzen Forscher_innengruppe in seiner großen Studie über das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnose alltäglichen Leidens an der Gesellschaft (Bourdieu u. a., 1997) vorgeführt, für Deutschland s. die von Franz Schultheis angeleitete Studie „Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag“ (Schultheis/Schulz 2005).

⁵¹ Negt, 1971, S. 85 ff.

Sorgearbeit ebenso wie Arbeit fürs Gemeinwesen und Arbeit für mich selbst, eine zentrale Voraussetzung wären.

Oskar Negt fasst unter die Kategorie „objektive Möglichkeit“ die „reale Möglichkeit, die im Unterschied zum Begriff der bloß formellen, lediglich den Regeln des logischen Denkens angemessenen Möglichkeit, Umstände, Bedingungen und praktische Mittel der Realisierung mit enthält“⁵². Zu diesen Bedingungen und praktischen Mitteln der Realisierung radikaler Arbeitszeitverkürzung heute gehören die kontinuierlich ansteigende *Produktivität* der Arbeit (im langfristigen Mittel steigt sie um 1,4 % pro Jahr). Schon 2006 erforderte die Herstellung eines Kilos Brot nur noch die Hälfte der Zeit wie 1960, für andere insbesondere technische Gebrauchsgüter sank der Zeitaufwand in noch viel größerem Umfang⁵³. D. h. wir haben Produktivitätszuwächse um mehr als 100 % und könnten die Arbeitszeit, die 1960 48 Wochenstunden betrug, auf 24 Stunden verkürzen. Der Nestor der katholischen Soziallehre, Oswald von Nell-Breuning, ging schon vor 35 Jahren noch viel weiter. Er war der Auffassung, dass wir unter Verzicht auf alle Verschleiß-, Rüstungs- und Unsinnproduktion leicht mit einer 8-Stundenwoche auskommen könnten⁵⁴. Mit den zu erwartenden zusätzlichen Produktivitätszuwächsen aus der mit Industrie 4.0 oder Arbeit 4.0 bezeichneten Entwicklung der Verknüpfung von Digitalisierung und Automatisierung wird das immer möglicher, es sei denn wir wollen ein neues Heer von Arbeitslosen in Kauf nehmen, das durch die in Arbeit zu integrierenden Flüchtlinge demnächst sowieso anwachsen wird, wenn wir nicht schnell auf kürzere Arbeitszeiten für alle umschalten. Der mit dieser immer produktiveren Arbeit erwirtschaftete gesellschaftliche Reichtum in Deutschland ist immens und würde allemal reichen, den vollen *Lohnausgleich* bei einer radikalen Arbeitszeitverkürzung zu finanzieren. Er ist nur falsch verteilt: der Anteil der Gewinne am Bruttosozialprodukt ist in den letzten 15 Jahren von etwa 25 % auf 34 % gestiegen, der Anteil der Löhne entsprechend gesunken. Allein die Wiederherstellung der alten Relation würde mehr als ausreichen, einen vollen Lohnausgleich zu finanzieren, ganz abgesehen von der Einsparung der enormen Kosten der Arbeitslosigkeit, die durch die Wiederbeschäftigung von Arbeitslosen nach einer radikalen Arbeitszeitverkürzung möglich würde. Das, was Karl Marx vor 150 Jahren prognostiziert hat, ist heute objektiv möglich geworden:

„In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder ... in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion“⁵⁵, womit möglich wird „die

⁵² Negt, 1971, S. 85.

⁵³ Holtrup/Spitzley, 2008, S. 111 f.

⁵⁴ Nell-Breuning, 1981.

⁵⁵ Marx, 1974, S. 592.

freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordene Zeit und geschaffnen Mittel entspricht“⁵⁶.

Auf die objektive Möglichkeit dieses „Reichs der Freiheit“, für das „die Verkürzung des Arbeitstags ... die Bedingung (ist)“⁵⁷, hinzuweisen, unter Zuhilfenahme von *Wissenschaftler_innen* aus Wirtschafts-, Technik-, Arbeits- und Sozialwissenschaften, wäre ein zentraler Bestandteil einer gewerkschaftlichen Strategie kollektiver Arbeitszeitverkürzung. Ökonomen wie Heinz Bontrup und Mohssen Massarrat (2011) haben Ausarbeitungen zur ökonomischen Machbarkeit einer schrittweisen Einführung der 30-Stundenwoche vorgelegt, der Ökonom Rudolf Hickel hat an die vergessene Seite von John Maynard Keynes erinnert, der 1930 für das Jahr 2030 die 15-Stundenwoche prognostizierte auf Grund der enormen zu erwartenden Produktivitätssteigerungen⁵⁸. Die Direktorin des Wissenschaftszentrums Berlin, Jutta Allmendinger, renommierte Berufs-, Qualifikations- und Sozialforscherin, plädiert seit geraumer Zeit für die Einführung der 32-Stundenwoche für alle. Kerstin Jürgens, Professorin für Soziologie und Leiterin der Kommission „Arbeit der Zukunft“ spricht sich ebenfalls für ein neues Normalarbeitsverhältnis mit einer 32-Stundenwoche als neuer Vollzeitnorm aus⁵⁹.

Das Hinzuziehen dieser wissenschaftlichen Expertise ist auch deshalb von so entscheidender Wichtigkeit, weil allein schon durch das Aussprechen einer objektiven Möglichkeit die prognostizierten Entwicklungen ein Stück weit real werden. Dieser von Bourdieu so genannte „Theorieeffekt“⁶⁰ ist ein entscheidendes Mittel im symbolischen Kampf, auch dem um Arbeitszeitverkürzung.

Vision vom guten Leben

Gleichzeitig bedarf es auch des Entwerfens einer *Vision*, eines Bildes davon, wie wir leben wollen. Nur wenn es den Gewerkschaften gelingt, eine zugkräftige Idee von dem zu entwerfen, was sie mit Arbeitszeitverkürzung erreichen wollen, werden sie ihre Mitgliedschaft für den dafür notwendigen Kampf gewinnen und die nötigen Bündnispartner_innen finden können. Für ein Leben *ohne Angst* vor Arbeitslosigkeit und *mit genug Zeit* für Freunde, die Nächsten und sich selbst zu kämpfen, würde

⁵⁶ A. a. O., S. 593.

⁵⁷ Marx, 1988, 828.

⁵⁸ Hickel, 2008, S. 27.

⁵⁹ Jürgens, 2015, S. 18 f.

⁶⁰ Bourdieu, 1985, S. 42.

vielen sich derzeit meist durch Passivität auszeichnenden Gewerkschaftsmitgliedern sicher attraktiver und lohnenswerter erscheinen als für ein paar Euro mehr zu streiken (was natürlich auch wichtig ist). Die enorme Mobilisierung der Mitglieder beim Kampf um die Aufwertung der Sozial- und Erziehungsberufe deutet in diese Richtung: Hier ging es nicht nur um ein paar Euro mehr (darum auch), sondern um die prinzipielle Anerkennung des Wertes einer Arbeit, die mit Menschen zu tun hat, und die aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit der meist von Frauen verrichteten unbezahlten Haus- und Sorgearbeit in dieser androzentrischen Erwerbsarbeitsgesellschaft chronisch unterbewertet ist. Unter Rückgriff auf André Gorz' Diktum „Weniger arbeiten, damit alle arbeiten und besser leben“⁶¹ plädiert Michael Hirsch⁶² für ein „radikal egalitäres Gesellschaftsprogramm der allseitigen Entwicklung des Individuums“⁶³. Er entwirft die *konkrete Utopie* einer egalitären „Verteilung“ aller gesellschaftlich geleisteten „Arbeit – von bezahlter und unbezahlter, männlicher und weiblicher, qualifizierter und unqualifizierter“⁶⁴ mit dem „Leitbild einer sozial gerechten und ökologisch nachhaltigen Verteilung von Arbeit, Einkommen und sozialer Anerkennung zwischen den Klassen, Geschlechtern, Generationen und Völkern“⁶⁵. Ein solches „ökosoziales Reformprogramm der Zukunft“⁶⁶ müssten auch die Gewerkschaften ihrem Kampf um Arbeitszeitverkürzung zugrundelegen, wenn dieser denn Aussicht auf Erfolg haben soll. Nur wenn es den Gewerkschaften gelingt, mit einer solchen Vision vom guten Leben die tiefsitzenden Wünsche und Unrechtsempfindungen ihrer Mitglieder zu mobilisieren, wird genug Kampfkraft entstehen, um den sicher sehr harten Kampf gegen den erwartbaren erbitterten Widerstand des Unternehmerlagers gegen kollektive Arbeitszeitverkürzung zu gewinnen. Wie ein solches gutes Leben der Zukunft aussehen könnte, hat der Utopiker Rolf Schwendter in seiner „Reportage aus dem Jahre 2043 – Produktionseinheit Föhrenwald“⁶⁷ wunderbar beschrieben: Menschen, die sich jegliche Arbeit gleichberechtigt teilen, genug Zeit für die Liebe, ihre Kinder, ihre eigene kreative Entfaltung haben und ihre Arbeits- und Lebensbedingungen gleichberechtigt und demokratisch selbst organisieren und verwalten.

Wie die konkreten Arbeitszeitvoraussetzungen für ein solches Lebens- und Arbeitsmodell heute ganz praktisch tarifpolitisch geschaffen werden könnten, hat Ingrid Kurz-Scherf in ihrer „Skizze eines phantastischen Tarifvertragsentwurf“⁶⁸ zum 6-Stundentag ausgearbeitet: neben der neuen Vollzeitnorm von 6 Stunden für alle

⁶¹ Gorz, 2004, S. 104.

⁶² Hirsch, 2013.

⁶³ A. a. O., S. 45.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ A. a. O., S. 46.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Schwendter, 1984, S. 196 ff.

⁶⁸ Kurz-Scherf, 1987.

sind für alle spezifischen Lebenslagen (Kinder, Pflege, Altern, Ehrenamt, Bildung) und Arbeitssituationen (Schicht-, Nacht-, Wochenend-, Teilzeit-, Mehrarbeit) besondere, die lebensweltlichen Belange berücksichtigende Regelungen entwickelt, was zusammen allen Beschäftigten ein Leben und Arbeiten in Würde und mit genug Zeit für Sorgearbeit, Politik, Kreativität und Muße ermöglichen würde.

Bündnispartner_innen im Kampf um Arbeitszeitverkürzung

Da die neoliberale Doxa der Allzeitverfügbarkeit und Flexibilität einem solchen Programm diametral entgegensteht, brauchen die Gewerkschaften als für Tarifverhandlungen, auch für Arbeitszeiten, wichtigste Akteure *Bündnispartner_innen* für das erfolgreiche Erkämpfen kürzerer Arbeitszeiten, v. a. in dem der materiellen Erkämpfung durch Streiks notwendig vorausgehenden symbolischen Kampf um die Köpfe. Das können, neben Wissenschaftler_innen verschiedener Disziplinen, insbesondere Erwerbslosen- und Sozialverbände, Frauen- und Männerorganisationen⁶⁹, Kirchen, Krankenkassen und Kommunen, die unter den hohen Kosten der Arbeitslosigkeit ächzen, zu denen jetzt die Kosten für Unterbringung und Integration der Flüchtlinge hinzukommen, soziale Bewegungen und Initiativen wie attac⁷⁰ und die Initiative „Arbeitszeitverkürzung jetzt!“⁷¹ und Umweltorganisationen, die als Voraussetzung für den Ausstieg aus fossilen Energien und für einen umweltverträglichen Lebensstil ebenfalls kürzere Arbeitszeiten und eine radikale Umverteilung der vorhandenen Arbeit (statt Wachstum) brauchen.

Résumé

Resumierend können wir den *Kampf um Arbeitszeitverkürzung* als einen im ersten Schritt *symbolischen Kampf* mit Worten, Bedeutungen, Normen etc. verstehen, der gegen die von der herrschenden Klasse in Form eines neoliberalen Konsenses in den letzten Jahrzehnten ausgeübte symbolische Gewalt anzukämpfen hat. Diese drückt sich zum einen in der *Selbstverständlichkeit neoliberalen Denkens* in Begriffen wie „Wettbewerbsfähigkeit“, „Senkung der Lohnkosten“ und „Flexibilisierung“, der

⁶⁹ Der deutsche Frauenrat und das Bundesforum Männer haben sich bereits anlässlich des Internationalen Frauentags und des Equal Pay Day 2015 mit Nachdruck für eine kurze Vollzeit um die 30-Stunden für alle ausgesprochen (www.frauenrat.de, Pressemitteilungen 1.3.2014; www.bundesforum-maenner.de/2014/03/mehrleben-weniger-arbeiten).

⁷⁰ attac Deutschland hat seinen bekannten Forderungen wie Finanztransaktionssteuer, Vermögensabgabe etc. die Forderung „30-Stundenwoche für Europa mit vollem Lohn- und Personalausgleich“ hinzugefügt (www.attac-netzwerk.de/ag-arbeitsfairteilen).

⁷¹ www.arbeitszeitverkürzung-jetzt.de.

neoliberalen Doxa aus, und zum anderen durch den deutschen männlichen Habitus des Vollzeiternährers und dessen Zuarbeit zu langen Arbeitszeiten und unbewusster Widerstand gegen Arbeitszeitverkürzung, der wiederum durch eine Reihe betrieblicher und rechtlicher Institutionen abgesichert wird. Diese dreifach abgesicherte *symbolische Gewalt auf dem Feld der Arbeitszeit* zu durchbrechen, bedarf eines langwierigen und *systematischen kollektiven Arbeitsprozesses*, insbesondere seitens der Gewerkschaften, für eine neue Vollzeitnorm. Ein solcher gut vorbereiteter symbolischer Kampf, der vor dem materiellen Kampf in Form von Streiks stehen muss, bedarf neben der Repräsentation durch Gewerkschaftsführer_innen und der Artikulation und Bewusstmachung der stummen Leiden und Ansprüche der Mitglieder in der Arbeitszeitfrage (mindestens) dreierlei: des Aufweisens der objektiven Möglichkeit radikaler Arbeitszeitverkürzung aufgrund der Produktivitäts- und Gewinnentwicklung der letzten Jahrzehnte, des Entwerfens einer Vision vom guten Leben für alle, das mit einer kollektiven Arbeitszeitverkürzung ermöglicht werden soll, und des Schließens von Bündnissen mit Menschen aus Wissenschaft, Politik, Kirchen, sozialen Bewegungen und Frauen-, Umwelt- und Sozialverbänden, die ebenfalls ein Interesse an einer gerechten und menschenfreundlichen Umverteilung von Arbeit haben.

Ein solcher systematischer Prozess der Orchestrierung und Mobilisierung der kritischen Kräfte gegen die von der herrschenden Klasse ausgeübte symbolische Gewalt des Neoliberalismus könnte die Voraussetzungen schaffen für ein erfolgreiches Erkämpfen einer neuen Arbeitszeitnorm um die 30 Stunden – eine Vision von Europa, von der auch Pierre Bourdieu geträumt hat.

Literatur

- Arbeitszeit ist Lebenszeit (1984): Argumente für die Verkürzung der Arbeitszeit. Basisbücher No6 der Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/M/Olten/Wien
- Bauer, Ulrich/Bittlingmeyer, Uwe/Keller/Carsten, Schultheis, Franz (Hg.) (2014) Bourdieu und die Frankfurter Schule, Bielefeld
- Böhlke, Effi/Rilling, Rainer (Hg.) (2007): Bourdieu und die Linke, Berlin
- Bontrup, Heinz-J./Massarrat, Mohssen (2011): Manifest zur Überwindung der Massenarbeitslosigkeit, Ossietzky-Sonderdruck, Hannover
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede, Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und Klassen, Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn, Frankfurt/M (neu ediert (1998) als: Praktische Vernunft, Frankfurt/M)
- Bourdieu, Pierre (1991): Die Intellektuellen und die Macht. Hg. v. Irene Dölling, Hamburg
- Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht enthüllen. In ders. (1992a), Hamburg, S. 81-86
- Bourdieu, Pierre (1992a): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg
- Bourdieu, Pierre (1993): Streik und politisches Handeln. In ders. (1993a), Frankfurt/M, S. 239-251
- Bourdieu, Pierre (1993a): Soziologische Fragen, Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (1994): Was heißt sprechen? Wien/Graz
- Bourdieu, Pierre (1997): Arbeitslosigkeit als Tragödie des Alltags. In ders. (1997a), Hamburg, S. 142-146
- Bourdieu, Pierre (1997a): Der Tote packt den Lebenden. Hg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg
- Bourdieu, Pierre (1997b): Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Dölling und Margareta Steinrücke. In Dölling, I./Krais, B. (Hg.) (1997), S. 218-230
- Bourdieu, Pierre (1997c): Die fortschrittlichen Kräfte. In Bourdieu, P./Debons, C. u. a. (1997), Hamburg, S. 11-25
- Bourdieu, Pierre (1997d): Die Zukunft Europas hängt von den Deutschen ab. In Bourdieu P./Debons, C. u. a. (1997), S. 114-123
- Bourdieu, Pierre (1998): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen, Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (2004): Gegenfeuer 2, Konstanz
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft, Frankfurt/M
- Bourdieu, Pierre (2010): Politik, Konstanz
- Bourdieu, Pierre (2010a): Beschreiben und Vorschreiben. Die Bedingungen der Möglichkeit der politischen Wirkung und ihre Grenzen. In ders. (2010), Konstanz, S. 11-22
- Bourdieu, Pierre (2010b): Delegation und politischer Fetischismus. In ders. (2010), Konstanz, S. 23-42
- Bourdieu, Pierre (2012): Unverbesserlicher Optimist. Hg. v. Margareta Steinrücke, Hamburg
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1973). Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt, Frankfurt/M

- Bourdieu, Pierre et al. (1997): Das Elend der Welt, Konstanz
- Bourdieu, Pierre/Debons, Jean-Claude/Hensche, Detlef/Lutz, Burkart u. a. (1997): Perspektiven des Protests, Hamburg
- Dölling, Irene (2004): Männliche Herrschaft als paradigmatische Form symbolischer Gewalt. In Steinrück, M. (Hg.) (2004), S. 74-90
- Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.) (1997): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt/M
- Gorz, André (1983): Wege ins Paradies, Berlin
- Gorz, André (2009): Auswege aus dem Kapitalismus, Zürich
- Haug, Frigga (2008): Die Vier-in-Einem-Perspektive, Hamburg
- Hickel, Rudolf (2008): Kürzer arbeiten – besser für die Volkswirtschaft. In Zimpelmann, Beate/Endl, Hans-L. (Hg.) (2008), S. 17-35
- Hillebrand, Mark/Krüger, Paula/Lilge, Andrea/Struve, Karen (Hg.) (2006): Willkürliche Grenzen. Das Werk Pierre Bourdieus in interdisziplinärer Anwendung, Bielefeld
- Hirsch, Michael (2013): Warum wir eine andere Gesellschaft brauchen, München
- Hirsch, Michael (2016): Die Überwindung der Arbeitsgesellschaft, Wiesbaden
- Holtrup, André/Spitzley, Helmut (2008): Kürzer arbeiten – besser für alle. „Kurze Vollzeit“ und „Vollbeschäftigung neuen Typs“. In Zimpelmann, Beate/Endl., Hans-L. (Hg.) (2008), Hamburg, S. 111-139
- IG Metall Vorstand (Hg.) (2013): Beschäftigtenbefragung, Frankfurt/M
- Jürgens, Kerstin (2002): Die Janusköpfigkeit der Arbeitszeitflexibilisierung. Plädoyer für eine nachhaltige Arbeitspolitik. In: Hannoversche Schriften 5, Frankfurt/M, S. 100-118
- Jürgens, Kerstin (2015): Neue Allianzen schließen – Konturen eines neuen Normalarbeitsverhältnisses. In: Mitbestimmung 12/2015, S. 16-19
- Jürgens, Kerstin/Reinecke, Karsten (1998): Zwischen Volks- und Kinderwagen. Auswirkungen der 28,8-Stunden-Woche bei der VW-AG auf die familiäre Lebensführung von Industriearbeitern, Berlin
- Jürgens, Kerstin/Steinrück, Margareta (2003): Die Verfügung über die eigene Zeit ist das Maß der Freiheit. Utopien in Arbeit und Familie. In Loccumer Initiative kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler: Mut zur konkreten Utopie, Hannover, S. 113-136
- Jung, Tina/Lieb, Anja/Rensch, Marie/Scheele, Alexandra/Schoppengerd, Stefan (Hg.) (2014): In Arbeit: Emanzipation, Münster
- Krull, Stefan/Massarat, Mohssen/Steinrück, Margareta (Hg.) (2009): Schritte aus der Krise. Arbeitszeitverkürzung, Mindestlohn, Grundeinkommen: Drei Projekte, die zusammengehören, Hamburg
- Kurz-Scherf, Ingrid (1987): Der 6-Stunden-Tag. Skizze eines phantastischen Tarifvertragsentwurfs. In Kurz-Scherf, I./Breil, G. (Hg.) (1987): Wem gehört die Zeit, Hamburg, S. 300 -305
- Kurz-Scherf, Ingrid/Breil, Gisela (Hg.) (1987): Wem gehört die Zeit, Hamburg
- Marx, Karl (1973): Das Kapital Band 1, MEW 23, Berlin
- Marx, Karl (1988): Das Kapital Band 3, MEW 25, Berlin
- Marx, Karl (1974): Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin
- Negt, Oskar (1971): Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen, Frankfurt/M
- Negt, Oskar (1984): Lebendige Arbeit, enteignete Zeit. Politische und kulturelle Dimensionen des Kampfes um die Arbeitszeit, Frankfurt/M/New York
- Negt, Oskar (2001): Arbeit und menschliche Würde, Göttingen

- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/M
- Nell-Breuning, Oswald (1981): „Ein Tag der Woche reicht aus“. Interview im „Vorwärts“ 8/1981
- Peter, Lothar (2004): Pierre Bourdieus Theorie der symbolischen Gewalt. In Steinrücke, M. (Hg.) (2004), S. 48-73
- Pfau-Effinger, Birgit (2000): Kultur, Wohlfahrtsstaat und Frauenerwerbstätigkeit im europäischen Vergleich, Opladen
- Schultheis, Franz/Vogel, Berthold/Gemperle, Michael (Hg.) (2010): Ein halbes Leben. Biographische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch, Konstanz
- Schultheis, Franz/Schulz, Kristina (Hg.) (2005): Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag, Konstanz
- Schwendter, Rolf (1984): Produktionseinheit Föhrenwald. Eine Reportage aus dem Jahr 2043. In: Arbeitszeit ist Lebenszeit (1984). Argumente für die Verkürzung der Arbeitszeit. Basisbücher No6, Frankfurt/M/Olten/Wien 1984, S. 196-208
- Siller, Peter/Dückert, Thea/Baumann, Arne (Hg.) (2006): Arbeit der Zukunft, Baden Baden
- Spitzley, Helmut (2006): Solidarische Arbeitsumverteilung und kurze Vollzeit. In Siller, P. u. a. (Hg.) (2006). Baden-Baden, S. 357 -365
- Steinrücke, Margareta (Hg.) (2004): Pierre Bourdieu – Politisches Forschen, Denken und Eingreifen, Hamburg
- Steinrücke, Margareta (2005): Soziales Elend als psychisches Elend. Eine Psychiaterin im Gespräch mit Margareta Steinrücke. In Schultheis, F./Schulz, K. (Hg.) 2005), S. 198-208
- Steinrücke, Margareta (2006): Habitus und soziale Reproduktion in der Theorie Pierre Bourdieus. In Hillebrand, Mark u. a. (Hg.) (2006), Bielefeld, S. 61-72
- Steinrücke, Margareta (2007): Der herrschaftskritische Gehalt der theoretischen Kategorien Pierre Bourdieus. In Böhlke, E./Rilling, R. (Hg.) (2007), Berlin
- Steinrücke, Margareta (2009): Arbeitszeitverkürzung aus geschlechterpolitischer Perspektive. In Krull, S. u. a. (Hg.) (2009), Hamburg, S. 54-64
- Steinrücke, Margareta (2014): Mit gemischten Gefühlen. Parallelen oder Differenzen zwischen Bourdieu und den Frankfurtern in ihrem Verhältnis zur Arbeiterbewegung? In Bauer, U./Bittlingmayer, U. u. a. (Hg.) (2014), Bielefeld, S. 189-214
- Steinrücke, Margareta (2014a): Der Kampf um den 6-Studentag revisited. In Jung, T. u. a. (Hg.) (2014), S. 209-223
- Steinrücke, Margareta/Spitzley, Helmut/Raasch, Sibylle/Mückenberger, Ulrich/Hildebrandt, Eckart (Hg.) (2001): Neue Zeiten – neue Gewerkschaften. Auf der Suche nach einer neuen Zeitpolitik, Berlin
- Steinrücke, Margareta/Rosenthal, Peer (2010): „Diejenigen, die Arbeit haben, sind überlastet und gehen daran zugrunde und die andere Hälfte steht auf der Straße und hat keine“ – Interview mit einer Betriebsärztin. In Schultheis, F. u. a. (Hg.) (2010), S. 567-578
- Walpen, Bernhard (2004): Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft, Hamburg
- Zimpelmann, Beate/Endl, Hans-L. (Hg.) (2008): Zeit ist Geld. Ökonomische, ökologische und soziale Grundlagen von Arbeitszeitverkürzung, Hamburg